

# Politikberatung kompakt

# 48

Marco Mundelius

**Kultur- und Kreativberufler und  
deren Erwerbsrealitäten – Berlin  
im regionalen Vergleich**

Berlin, 2009

## IMPRESSUM

© DIW Berlin, 2009

DIW Berlin  
Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung  
Mohrenstraße 58  
10117 Berlin  
Tel. +49 (30) 897 89-0  
Fax +49 (30) 897 89-200  
[www.diw.de](http://www.diw.de)

ISBN-10 3-938762-39-X  
ISBN-13 978-3-938762-39-4  
ISSN 1614-6921  
urn:nbn:de:0084-diwkompakt\_2009-0485

Alle Rechte vorbehalten.  
Abdruck oder vergleichbare  
Verwendung von Arbeiten  
des DIW Berlin ist auch in  
Auszügen nur mit vorheriger  
schriftlicher Genehmigung  
gestattet.

## **DIW Berlin: Politikberatung kompakt 48**

Marco Mundelius

### **Kultur- und Kreativberufler und deren Erwerbsrealitäten - Berlin im regionalen Vergleich**

Endbericht

Forschungsprojekt im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft,  
Technologie und Frauen

Berlin, Februar 2009

DIW Berlin. [mmundelius@diw.de](mailto:mmundelius@diw.de)

Ein besonders großer Dank gebührt Katja Hermes und Anne Kammerzelt für ihre hervorragende Zuarbeit.

Zu danken ist Herrn Kurt Geppert für die fachliche Beratung und für das Lektorat und ganz besonders Frau Hella Steinke für die wissenschaftliche Assistenz innerhalb des DIW Berlin, sowie den 80 Interviewpartnern, die mit ihren Angaben erheblich zu der Untersuchung beigetragen haben.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1 Kultur- und Kreativberufler und deren Erwerbsrealitäten - Berlin im regionalen Vergleich.....</b>	<b>3</b>
1.1 Einleitung .....	3
1.2 Datenlage und Ansatz .....	6
1.2.1 Daten des Mikrozensus.....	6
1.2.2 Expertengespräche.....	8
1.3 Ergebnisse .....	8
1.3.1 Einkommen und Einkommensentwicklung.....	9
1.3.2 Arbeitsvolumen und Arbeitsvertragssituation .....	17
1.3.3 Arbeitsverträge: Befristung .....	18
1.3.4 Bedeutung von Qualifikation für die Einkommenshöhe .....	19
1.3.5 Situation von Frauen.....	20
1.3.6 Bedeutung von Netzwerken für Beschäftigte im Kultursektor .....	21
1.3.7 Motivation in der Kreativwirtschaft .....	22
1.3.8 Soziale Sicherung .....	24
1.4 Zusammenfassung.....	25
<b>2 Anhang.....</b>	<b>28</b>
<b>3 Literatur .....</b>	<b>31</b>

## Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1.3-1	Veränderung der Zahl und der gewichteten Einkommenshöhe von Kreativberuflern und Künstlern zwischen 1998 bis 2006.....	10
Abbildung 1.3-2	Monatsnettoeinkommen von Künstlern 2006, Berlin und Vergleichsregionen .....	13
Abbildung 1.3-3	Monatsnettoeinkommen von Kreativberuflern 2006, Berlin und Vergleichsregionen .....	14
Abbildung 1.3-4	Monatsnettoeinkommen der Künstler in Berlin 1998 bis 2006.....	16
Abbildung 1.3-5	Monatsnettoeinkommen der Kreativberufler in Berlin 1998 bis 2006.....	16

## Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 2-1	Statistische Abgrenzung der Teilmärkte und deren Berufe sowie die dazugehörigen Fallzahlen im Mikrozensus von 2006.....	28
Tabelle 2-2	Statistische Abgrenzung der Künstler und Kreativberufler sowie die dazugehörigen Fallzahlen im Mikrozensus.....	29
Tabelle 2-3	Verhältnisse der Selbständigen zu Angestellten in Berlin im Vergleich zu anderen Regionen.....	29
Tabelle 2-4	Anzahl der arbeitslos gemeldeten Künstler und Kreativberufler in Berlin.....	30

# 1 Kultur- und Kreativberufler und deren Erwerbsrealitäten - Berlin im regionalen Vergleich

## 1.1 Einleitung

Seit einigen Jahren ist festzustellen, dass die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Kultur- und Kreativwirtschaft zurückgeht. In abgeschwächter Form, gilt dies auch für Berlin. Der Aufschwung im Kreativsektor, den Berlin seit einigen Jahren erlebt, spiegelt sich nicht in den Daten der Beschäftigungsstatistik. Die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen hat deshalb bereits im Jahr 2007 das DIW Berlin beauftragt, durch eine Primärerhebung bei Unternehmen des Kreativsektors zu ermitteln, wie viele geringfügig Beschäftigte, freie Mitarbeiter und Selbständige neben den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Kreativwirtschaft arbeiten. Ergebnis dieser Erhebung – die in regelmäßigen Abständen wiederholt werden soll – ist, dass in der Berliner Kultur- und Kreativwirtschaft inzwischen die Mehrheit der Erwerbstätigen selbständig oder freiberuflich tätig ist.

Diese Untersuchung wird nun ergänzt durch eine Einkommensstrukturanalyse auf der Basis der Daten des Mikrozensus.<sup>1</sup> Da sich aus dem Mikrozensus auch Angaben über die Anzahl der Künstler und Künstlerinnen sowie Kreativberufler und Kreativberuflerinnen<sup>2</sup> ableiten lassen, konnten die Ergebnisse der Primärerhebung des vergangenen Jahres durch Informationen zur Zahl der Künstler in den Bereichen Musik, Bildende und Darstellende Kunst sowie der Beschäftigten in Kreativberufen, zum Beispiel Architekten, Designer, Fotografen, Softwareentwickler, Publizisten und Werbefachleute, verifiziert werden.

Im Mittelpunkt steht die Erarbeitung einer empirischen, statistisch belastbaren Datenbasis. Damit sollen valide Informationsgrundlagen geschaffen werden, die helfen, die besonderen Strukturen der Kultur- und Kreativwirtschaft besser zu verstehen. Diese Branchen verkörpern ein wichtiges Experimentierfeld, wenn es um die ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungsprozesse geht – das gilt für problematische Diskrepanzen und Brüche ebenso wie für Stärken und Chancen, die fortlaufend analysiert und diskutiert werden sollten.

---

<sup>1</sup> Vgl. Mundelius (2009a).

Die sich verändernden Formen von Erwerbstätigkeit, die sich in Berlin so gravierend zeigen, werden in den Verbänden sowie in Politik und Wissenschaft inzwischen breit diskutiert. Im Vordergrund stehen dabei einerseits Fragen der sozialen Sicherungssysteme für als „prekär“ empfundene Beschäftigungsverhältnisse sowie andererseits die gesellschaftlichen Herausforderungen, die vom Trend zur „neuen Selbständigkeit“ in den Kultur- und Kreativberufen ausgehen. Diskutiert werden insbesondere die Systeme der Kranken-, Arbeitslosen- und Alterssicherung sowie Konzepte zur Unterstützung von Selbständigkeit und Gründungsaktivitäten.

Ein europäischer Ländervergleich durch das Wissenschaftszentrum Berlin<sup>3</sup> deckte auf, dass Deutschland bisher noch unzulänglich auf die neuen Anforderungen vorbereitet ist, die aus der Entwicklung unterschiedlicher Formen von Beschäftigung erwachsen. Länder wie Dänemark oder die Niederlande verfolgten bereits seit Jahren unterschiedliche „flexicurity“-Strategien. Das deutsche System dagegen sei – so die Studie des Wissenschaftszentrums – aufgrund seines selektiven Zuschnitts in der Sozialversicherung auf neue Formen selbständiger Erwerbstätigkeit und andere Flexibilisierungstendenzen nur unzureichend eingestellt.

Dies ist umso bemerkenswerter, als der Anteil der Selbständigen an den Erwerbstätigen in Deutschland insgesamt seit Jahren zunimmt. Allerdings liegt Deutschland im europäischen Vergleich mit einem Anteil von 10,4 % (2004) immer noch weit hinter Schweden (24,5 %) sowie knapp hinter Großbritannien (12,3 %) und den Niederlanden (10,5 %) auf dem vierten Platz.

Berlin steht in Deutschland beispielhaft für den Strukturwandel auf dem Arbeitsmarkt. Die Berliner Kultur- und Kreativwirtschaft ist Vorreiter einer Entwicklung, deren längerfristige Auswirkungen weder voll erfasst noch politisch ausreichend diskutiert sind.

In diesem Kapitel wird versucht, die in der bisherigen Forschung offen gebliebene Frage nach den Einkommen in der Kultur- und Kreativwirtschaft zu beantworten. Durch ein breit angelegtes Untersuchungsdesign und unter Nutzung unterschiedlicher statistischer Quellen wurde für den vorliegenden Bericht analysiert, wie sich die Einkommensstrukturen in den jeweiligen Teilssegmenten der Kultur- und Kreativberufe darstellen, wie Einkommen sich entwickeln und

---

<sup>2</sup> Zur besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die weibliche Berufsbezeichnung verzichtet und nur die männliche Form verwendet. Eine Diskriminierung der weiblichen Erwerbstätigen ist damit keinesfalls beabsichtigt.

<sup>3</sup> Vgl. Schulze Buschoff & Protsch (2007).



von welchen Determinanten sie abhängen. Dabei wurde Berlin mit Deutschland insgesamt sowie mit sechs ausgewählten Regionen verglichen. Darüber hinaus wurden bisher wenig beleuchtete, aber wesentliche sozio-ökonomische Zusammenhänge in ihrer Bedeutung für die Einkommensstruktur analysiert und deren Einfluss auf die Berliner Kultur- und Kreativwirtschaft abgeschätzt.

Im Einzelnen sollten folgende Fragen beantwortet werden:

- Welchen Beitrag leisten die Erwerbstätigen der Berliner Kultur- und Kreativwirtschaft zur regionalen Wirtschaft?
- Wie stellen sich die Einkommensstrukturen – jeweils getrennt nach Angestellten und Selbständigen – in den verschiedenen Teilmärkten der Kultur- und Kreativwirtschaft dar und wie haben sie sich verändert?
- Wie wirken sich Faktoren wie Geschlecht, Qualifikation, Arbeitsvolumen und -flexibilität auf die Einkommen aus?
- Welche Bedeutung hat der Nebenerwerb aus anderen Tätigkeitsfeldern und Jobs sowie zusätzliche Einkommensarten (Eltern, Ehe- und Lebenspartner, Anlagen)?
- Welche Bedeutung haben Netzwerke für die Erwerbstätigen in diesem Sektor?
- Wie wirkt sich Motivation auf Beschäftigung und Einkommen aus?
- Welche Strategien verfolgen die Akteure zur sozialen Sicherung?

Die Ergebnisse der Untersuchungen sind nur z.T. überraschend, z.T. allerdings auch widersprüchlich. Es wird gleichwohl deutlich, dass es dringend erforderlich ist, das System der sozialen Sicherung in Deutschland den neuen Anforderungen anzupassen. Diese Aufgabe liegt nicht in der Handlungsmacht eines Bundeslandes. Für die Berliner Politik lässt sich aber aus der Untersuchung der Schluss ziehen, dass Instrumente und Strukturen der Kultur- und Wirtschaftsförderung noch stärker als bisher auf die Bedarfe von selbständiger Erwerbstätigkeit in ihren verschiedenen Erscheinungsformen auszurichten sind.

Das Kapitel 1.2 gibt einen Überblick zur Datenlage. In Kapitel 1.3 werden die Hauptergebnisse der Untersuchung präsentiert. Auf die Darstellung der Einkommenssituation der Berliner Akteure im Verhältnis zu anderen ausgewählten Regionen folgen Abschnitte, die jeweils bestimmte Zusammenhänge der Gesamtuntersuchung herausgreifen. Eine Ableitung der die-

ser Untersuchung zugrunde liegenden Einschätzung zu möglichen generellen Entwicklungen der Kulturberufe wird im Kapitel 1.4 mit der Zusammenfassung gegeben.

## **1.2 Datenlage und Ansatz**

Die Branchen der Kultur- und Kreativwirtschaft gelten als ein wichtiges Experimentierfeld: Hier werden – so die Meinung der meisten Fachleute – ökonomische und gesellschaftliche Umbrüche vorweggenommen, die sich bald auch auf anderen Felder der Wirtschaft bemerkbar machen werden. Solche Umbrüche bringen Probleme und Diskrepanzen mit sich, sie eröffnen aber auch Chancen. Die vorliegende Arbeit soll dazu dienen, erstere analytisch zugänglich zu machen und letztere ins Bewusstsein zu heben.

Einkommensstrukturen in Teilsektoren der Kultur- und Kreativwirtschaft sind bisher kaum untersucht. Regionale Vergleiche mit ausgewählten Wettbewerberregionen zu Berlin fehlen bislang. In der Untersuchung zur Einkommensstruktur der Künstler und Kreativberufler Berlins soll eine empirische, statistisch belastbare Informationsgrundlage geschaffen werden, um die besonderen Strukturen der Kultur- und Kreativwirtschaft besser zu verstehen. Zusätzlich sollen weitere Faktoren – wie zum Beispiel die Motivation – über leitfadengestützte Interviews ermittelt werden.

Die Untersuchung wurde in zwei Arbeitsschritten durchgeführt. Im ersten Schritt wurden Daten des Mikrozensus ausgewertet. Im zweiten Schritt wurden leitfadengestützte Interviews zur Verdichtung und Beleuchtung der Ergebnisse der quantitativen Analyse herangezogen. Zunächst werden die Quellen kurz vorgestellt.

### **1.2.1 Daten des Mikrozensus**

Der Mikrozensus ist ein nationaler Zensus, bei dem Angaben zu sozialstatistisch relevanten Merkmalen erhoben werden. Da es sich beim Mikrozensus um eine hinreichend große Stichprobe (1 % der Bevölkerung) handelt und eine Auskunftspflicht besteht, können die Ergebnisse als annähernd repräsentativ gelten. Um die Daten im größtmöglichen Umfang nutzen zu können, wurde mit dem Forschungsdatenzentrum des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg vereinbart, „on-site“ den vollen Satz anonymisierter Mikrodaten zu bearbeiten. Auf diese Weise wurde eine Analyse der Einkommen aller im Mikrozensus enthaltenen Datensätzen auf regionaler und berufsgruppenspezifischer Ebene für den Zeitraum 1998 bis 2006 möglich.

Künstler und Kreativberufler lassen sich im Mikrozensus nach den gegenwärtigen beruflichen Tätigkeiten abgrenzen. Basis sind die Daten des Mikrozensus zu den Nettoeinkommen der Künstler aus den Bereichen Musik, bildende und darstellende Kunst sowie der Beschäftigten in Kreativberufen.<sup>4</sup> Wegen geringer Fallzahlen für einzelne Berufsgruppen mussten Datensätze auf der Ebene der Teilmärkte zusammengefasst werden. Berufsgruppen wie die Publizisten, künstlerische und zugeordnete Berufe der Bühnen-, Bild- sowie Tontechnik und darstellende Künstler, die in mehr als einem Teilmarkt vorkommen können, sind über die Zuordnungen nach Wirtschaftszweigen zugeordnet worden (vgl. Anhang, Tabelle 2-1).<sup>5</sup> Für die Auswertungen der Zeitreihen sind jeweils Künstler und Kreativberufler zu Gruppen zusammengefasst worden (vgl. Anhang, Tabelle 2-2).

Eine Person gilt laut Mikrozensus als berufstätig, wenn sie regelmäßig mindestens eine Stunde in der Woche in ihrem Hauptberuf tätig ist. Zur Analyse der Einkommensstrukturen wird die Variable, „Höhe des Nettoeinkommens“ im letzten Monat je Haushaltsmitglied verwendet. Die Ausweisung erfolgt in Einkommensklassen. Durch ein statistisches Schätzverfahren wird der jeweilige Mittelwert der Klassen generiert und anschließend jeweils über einen Kompensationsfaktor für Ausfälle gewichtet. Zu den Nettoeinkünften gehören nicht nur Einkünfte aus der Erwerbstätigkeit, es werden sämtliche Einnahmen aus Vermögen, Verpachtung oder öffentlicher Unterstützung hinzugezählt.<sup>6</sup> Die Daten lassen zu, dass ausgewählte Einflussgrößen auf die Einkommenshöhe – Organisation der Arbeitszeit,<sup>7</sup> die Qualifikation und geschlechterspezifische Differenzen – in die Analyse mit einbezogen werden können.<sup>8</sup> Da der Mikrozensus jährlich erhoben wird, ist eine Bildung von Zeitreihen (auch in Relation zum

---

<sup>4</sup> Die Daten des Mikrozensus ermöglichen es, auch diejenigen Personen zu erfassen, die außerhalb von Beschäftigungs- und Umsatzsteuerstatistik liegen. Dazu zählen neben den nicht-sozialversicherungspflichtig Beschäftigten die geringfügig Beschäftigten und diejenigen Selbständigen, die unterhalb der umsatzsteuerlichen Abschneidegrenze von 17.500 Euro jährlich liegen.

<sup>5</sup> So sind zum Beispiel Teile der Publizisten dann dem Teilmarkt Film, Rundfunk und Fernsehen zugeschlagen worden, wenn deren Angabe die beiden Wirtschaftszweige Film sowie Rundfunk und Fernsehen betraf.

<sup>6</sup> Neben einer Vielzahl von Vorteilen bei der Nutzung des Mikrozensus zur Beschreibung der Einkommenssituation von Künstlern und Kreativberuflern (die hohe Fallzahl, die Möglichkeit zu berufsgruppenspezifischen und regionalen Auswertungen, die Einbeziehung aller Erwerbstätigen, also auch der Beschäftigten ohne Sozialversicherungspflicht und Selbständigen mit geringen Umsätzen, die Verfügbarkeit von Daten zu unterschiedlichen Einflussfaktoren auf das Einkommen) gibt es auch Nachteile. Da Nettoeinkommen ausgewiesen werden, ist der Einfluss von Besteuerung (Verheiratete erhalten andere Steuerklassen als Alleinstehende) nicht abgrenzbar. Auch können Schwankungen im Einkommen – sie können insbesondere bei Selbständigen oft erheblich sein – nicht dargestellt werden. Dazu vgl. Haak, Schmid (1999) und Haak (2006).

<sup>7</sup> Dazu gehören zusätzliche Informationen wie das tatsächliche und gewünschte Arbeitsvolumen, die Arbeitsvertragsituation, die Erfassung der Nebentätigkeiten und sonstigen Einkommensarten.

<sup>8</sup> Altersspezifische Unterschiede sowie die Situation der Erwerbstätigen mit Migrationshintergrund wurden ebenfalls in die Analyse mit einbezogen. In beiden Dimensionen gab es keine bemerkenswerten, von den anderen abweichenden, Ergebnisse.

bundesweiten Trend) möglich. In diesem Beitrag wird die Einkommenssituation der Künstler und Kreativberufler in Berlin im Zeitraum von 1998 bis 2006 im Vergleich zum Bundesdurchschnitt sowie sechs ausgewählten Regionen untersucht. Hamburg, Köln, Düsseldorf, Rhein-Main, Stuttgart und München wurden gewählt, da sie zu den größten Produktionsstandorten kultureller Waren und Dienstleistungen in Deutschland zählen und in unmittelbarem Wettbewerb mit Berlin um die Ansiedlung von Künstlern und Kreativberuflern stehen.

### **1.2.2 Expertengespräche**

Mit ausgewählten Künstlern und Kreativberuflern aus den vorgegebenen Teilmärkten wurden insgesamt achtzig leitfadengestützte Experteninterviews durchgeführt. Der Schwerpunkt lag bei den selbständigen Akteuren. Ebenso sind geschlechtsspezifische und ethnische Aspekte berücksichtigt worden, um unterschiedlichen Akteursgruppen gerecht zu werden. Altersangaben wurden mit aufgenommen.

Auf Basis eines Leitfadens werden Interviews offener geführt als mit einem Fragebogen. Die Gesprächspartner haben so Gelegenheit, eigene Bewertungen und Einschätzungen ausführlich zu begründen. Wichtig ist allein, dass möglichst der gesamte Fragenkatalog des Leitfadens bei allen Interviews abgearbeitet wird, so dass am Ende zu jeder Frage ein möglichst breites Meinungsspektrum vorliegt. Ziel von Expertengesprächen ist, möglichst das gesamte Spektrum an unterschiedlichen Wertungen zusammen mit deren Begründungen zu erfassen.

## **1.3 Ergebnisse**

Im Fokus der Untersuchung stehen kultur- und kreativwirtschaftliche Branchen und Künstler in Berlin. Referenz sind alle Erwerbstätigen. Zum Vergleich sind die Werte aus ganz Deutschland und den sechs ausgewählter Regionen hinzugezogen worden. Es wird zwischen Selbständigen und Angestellten unterschieden.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Als Selbständige werden alle Erwerbstätige im Mikrozensus zugezählt, deren Stellung im Beruf (gegenwärtige Tätigkeit) Selbständiger (mit und ohne Beschäftigte) bzw. mithelfender Familienangehöriger ist. Angestellte sind diejenigen Erwerbstätigen, die als Beamter, Richter, Angestellte, Arbeiter/Heimarbeiter kategorisiert wurden. Auszubildende, Zivildienstleistende, Zeit-/Berufssoldaten sowie Grundwehrdienstleistende sind nicht berücksichtigt worden.

### 1.3.1 Einkommen und Einkommensentwicklung

Nach unserer Untersuchung lag die Zahl der Künstler in den Teilbranchen Musik, Darstellender und Bildender Kunst in Berlin im Jahr 2006 bei knapp 21.000 Personen. Bezieht man die Kreativberufler ein, waren es 100.000 Personen. Jeder zehnte Erwerbstätige in Berlin war Künstler oder Kreativberufler.<sup>10</sup> Damit lag Berlin unter den Vergleichsregionen an der Spitze. 2006 wurde von diesen Berufsgruppen ein Nettoeinkommen von 2,1 Mrd. Euro erzielt, dies entspricht einem Zehntel des gesamten Nettoeinkommens. Auch mit dieser Zahl lag Berlin ganz vorn: In keiner der Vergleichsregionen erbrachten Künstler und Kreativberufler einen höheren Beitrag zur regionalen Wirtschaft. Seit 1998 war die Nettoeinkommenssumme in Berlin um die Hälfte gestiegen.

Der Selbständigen-Anteil in allen Kreativbranchen (einschließlich der Künstler und Kreativberufler) lag in Berlin bei 53 %. Das Ergebnis aus dem Mikrozensus wird von einer Untersuchung gestützt, die das DIW Berlin auf der Basis einer Primärdatenerhebung von 2007 zur Erwerbstätigenstruktur in Berlin durchgeführt hatte.<sup>11</sup> Bundesweit und in den sechs ausgewählten Regionen war der Anteil der Selbständigen um rund 15 Prozentpunkte niedriger. In Ostdeutschland (einschließlich Berlin) lag die Quote der Selbständigen an allen Künstlern und Kreativberuflern zwar oberhalb des Bundesdurchschnitts und der westdeutschen Regionen, aber immer noch um zehn Prozentpunkte unterhalb der von Berlin. Die Vergleichsregionen zeigen Zahlen, die denen von Westdeutschland insgesamt etwa entsprechen.

Betrachtet man nur die Berliner Künstler, so liegt der Anteil der Selbständigen bei 65 % (ähnlich hoch nur in Hamburg; vgl. Tabelle 2-3 im Anhang). Der Selbständigen-Anteil der Kreativberufler beträgt rund 50 %. Man vergleiche dies mit der Quote bei allen Erwerbstätigen in Berlin von 17 %, um die Sonderstellung der Kultur- und Kreativwirtschaft zu ermessen.

Im Zeitreihenvergleich wird die hohe Dynamik des Sektors insgesamt und am Standort Berlin deutlich (vgl. Abbildung 1.3-1). In Deutschland und in den ausgewählten Regionen nahm die Zahl der Kreativberufler zwischen 1998 bis 2006 um weniger als ein Fünftel zu. Ihr Pro-Kopf-Einkommen wuchs um ca. ein Drittel bzw. um 18 %, immerhin stärker als das aller im Mikrozensus erfassten Erwerbstätigen. Die Zahl der Künstler in Deutschland nahm ebenfalls

---

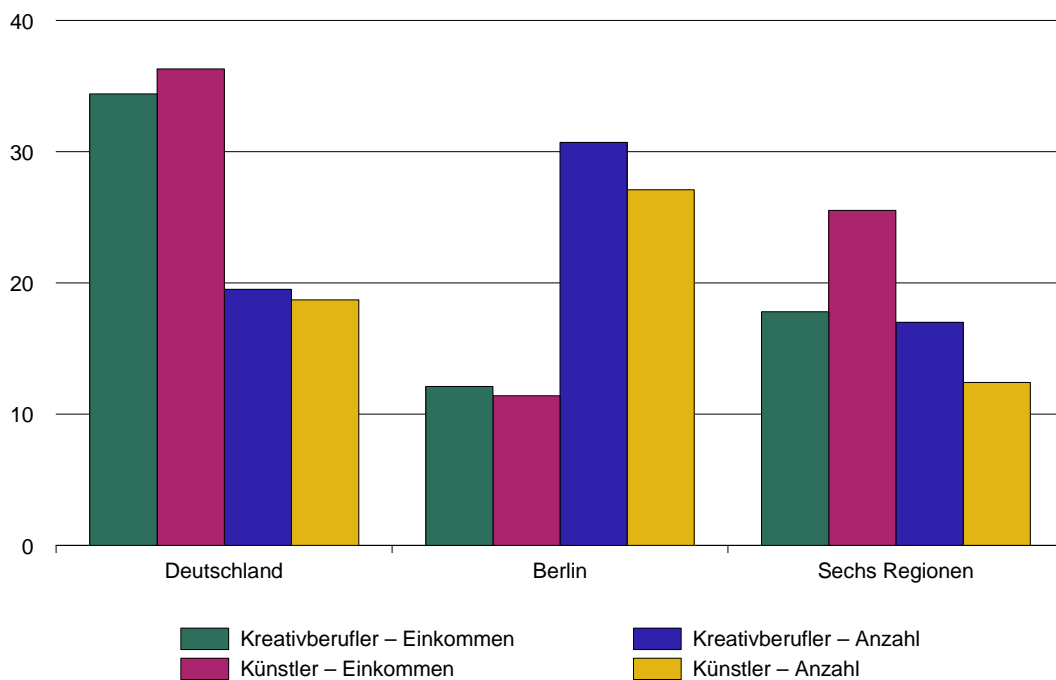
<sup>10</sup> Bundesweit liegt der Anteil der Künstler und Kreativberufler „nur“ bei drei Prozent, in den sechs Regionen ist jeder zwanzigste Erwerbstätige Künstler oder Kreativberufler.

<sup>11</sup> Es wurden 25.000 Berliner Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft schriftlich befragt (vgl. Geppert und Mundelius 2007).

um nahezu ein Fünftel zu, hier wuchs das Einkommen um ein Drittel, in den sechs Vergleichsregionen stieg die Zahl der Künstler um ein Achtel und das Einkommen um ein Viertel.

Abbildung 1.3-1

Veränderung der Zahl und der gewichteten Einkommenshöhe von Kreativberuflern und Künstlern zwischen 1998 bis 2006



Quelle: Mikrozensus 2006; Berechnungen des DIW Berlin.

Die Entwicklung in Berlin war recht unterschiedlich: Die Zahl der Künstler und Kreativberufler wuchs stärker. Bei den Künstlern stieg die Zahl der Festangestellten (Zuwachs von 50 %) stärker als die der Selbständigen (ca. 33 %). Bei den Kreativberuflern hingegen waren es die Selbständigen, die einen größeren Anteil am Wachstum hatten: Deren Zahl erhöhte sich zwischen 1998 bis 2006 um zwei Drittel, die der angestellten Kreativberufler nur um ein Achtel.<sup>12</sup> Das Pro-Kopf-Einkommen der Künstler in Berlin wuchs hingegen nur um 11 %, das der Kreativberufler um 12 %. Bei den Künstlern gab es hier fast keine Unterschiede zwischen

<sup>12</sup> Im Vergleich dazu hat Berlin bei allen Selbständigen um etwa einem Viertel zugelegt, die Anzahl der angestellten Erwerbstätigen reduzierte sich um ein Fünftel.

Selbständigen und Angestellten. In der Gruppe der Kreativberufler stiegen die Einkommen der Selbständigen um 8 %, die der Angestellten wuchsen dagegen um 16 %.

Laut einer Statistik der Bundesagentur für Arbeit vom Januar 2008 sind in Berlin sechs Prozent aller gemeldeten Arbeitslosen Künstler und Kreativberufler. Die größte Gruppe stellen die Werbefachleute dar, gefolgt von den Designern und darstellenden Künstlern sowie der Gruppe der angewandten künstlerischen und zugeordneten Berufe (vgl. Anhang, Tabelle 2-4).

Die Entwicklung der Einkommen sagt noch nichts über deren Höhe aus. Beim Pro-Kopf-Einkommen lagen die Berliner Künstler – wie diejenigen Vergleichsregionen – um ein Achtel über dem Bundesdurchschnitt. Die Kreativberufler in Berlin erreichten zwar annähernd den bundesweiten Durchschnitt, ihr Einkommen lag jedoch unter dem der Vergleichsregionen.

Das durchschnittliche Nettoeinkommen aller untersuchten Akteure in Berlin lag bei knapp unter 1.750 Euro im Monat. Im Folgenden werden die Befunde weiter aufgefächert.

Kreativberufler, gleichgültig ob angestellt oder selbständig, verfügten durchschnittlich über ein Einkommen, das zum oberen Drittel der Einkommen aller Branchen gehörte. Auch angestellte Künstler fanden sich in dieser Einkommensgruppe. Selbständige Künstler schnitten deutlich schlechter ab: Ihr Einkommen fiel in das untere Drittel bei den Einkommensgruppen. Allerdings zeigt hier der Zeitvergleich, dass die Steigerungsrate seit 1998 dreimal so hoch lag wie bei den Selbständigen insgesamt: Künstler haben hiernach aufgeholt, aber von einem sehr niedrigen Ausgangsniveau.

Für die Bildenden Künstler in Berlin werden diese Befunde durch eine Untersuchung des DIW Berlin von 2006 fundiert. In zwei voneinander getrennten Abfragen wurde nach dem jährlichen Einkommen aus künstlerischer Tätigkeit und nach dem Gesamteinkommen gefragt.<sup>13</sup> Knapp die Hälfte der Befragten gab an, dass ihre Jahreseinkünfte aus künstlerischen Tätigkeiten unter 3.000 Euro lagen. Diese Einkünfte allein würden noch nicht einmal ausreichen, um sich bei der Künstlersozialkasse (KSK) zu versichern, denn diese hat eine Geringfügigkeitsgrenze von 3.500 Euro.<sup>14</sup> Weitere 35 % erzielten aus künstlerischer Tätigkeit Einkünfte von weniger als 7.000 Euro. Nach den Ergebnissen dieser Befragung erwirtschafteten drei Viertel der Bildenden Künstler in Berlin mit ihrer künstlerische Arbeit Einkünfte noch unter-

---

<sup>13</sup> Mundelius (2006a, 2008). Insgesamt haben 565 Befragte zu ihren Gesamtjahreseinkünften aus künstlerischen Tätigkeiten gemacht (ca. 88 %). Beim Gesamteinkommen sind es 598 Personen gewesen (93 %).

<sup>14</sup> Gleichwohl gaben mehr als 40 % der Befragten in dieser Einkommensklasse an, über die KSK versichert zu sein.

halb des steuerfreien Existenzminimums von 7.356 € Das Bild wird nicht viel besser, wenn man das gesamte Einkommen der Künstler betrachtet: Auch dies lag bei fast 60 % der Befragten unterhalb des Existenzminimums.

Bei den selbständigen Kreativberuflern war der Einkommenszuwachs von 1998 bis 2006 etwa halb so hoch wie bei allen Selbständigen Berlins. Allerdings war das Niveau des Einkommens selbständiger Kreativberufler 2006 um etwa zehn Prozent unter dem Niveau aller Selbständigen in Berlin. Im Branchenvergleich fächert sich das Bild noch weiter auf: Im Vergleich zu Deutschland insgesamt und zu den sechs Regionen verdienten die selbständigen Akteure im Film-, Rundfunk- und Fernsehsektor überdurchschnittlich (vgl. Abbildung 1.3-2 und 1.3-3). Dagegen erzielten Softwareentwickler in Berlin nur drei Viertel des bundesweiten Durchschnittseinkommens der Teilbranche, gegenüber den Berufskollegen der sechs Regionen nur zwei Drittel. Das Einkommen selbständiger Werbefachleute lag in Berlin nur bei 70 % der Vergleichsregionen. Innerhalb Berlins allerdings gehörten die selbständigen Kreativberufler – wie schon erwähnt – bei den Einkommen zum oberen Drittel, was auf ein niedriges Niveau des Berliner Gesamtmarktes hinweist.

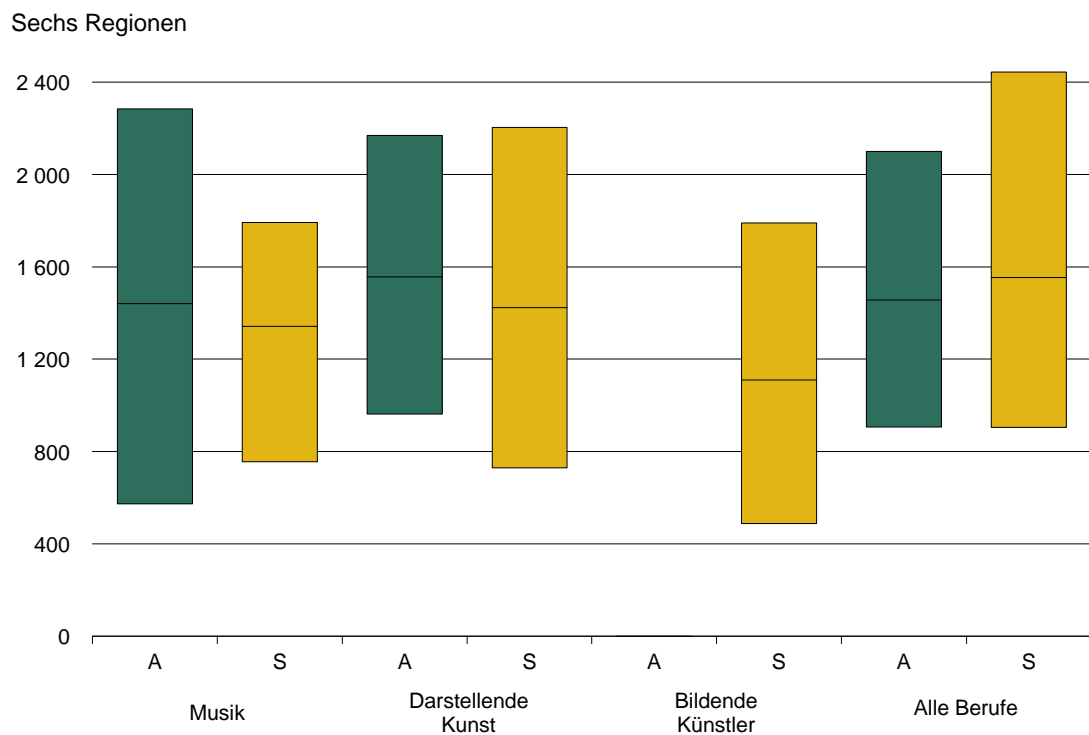
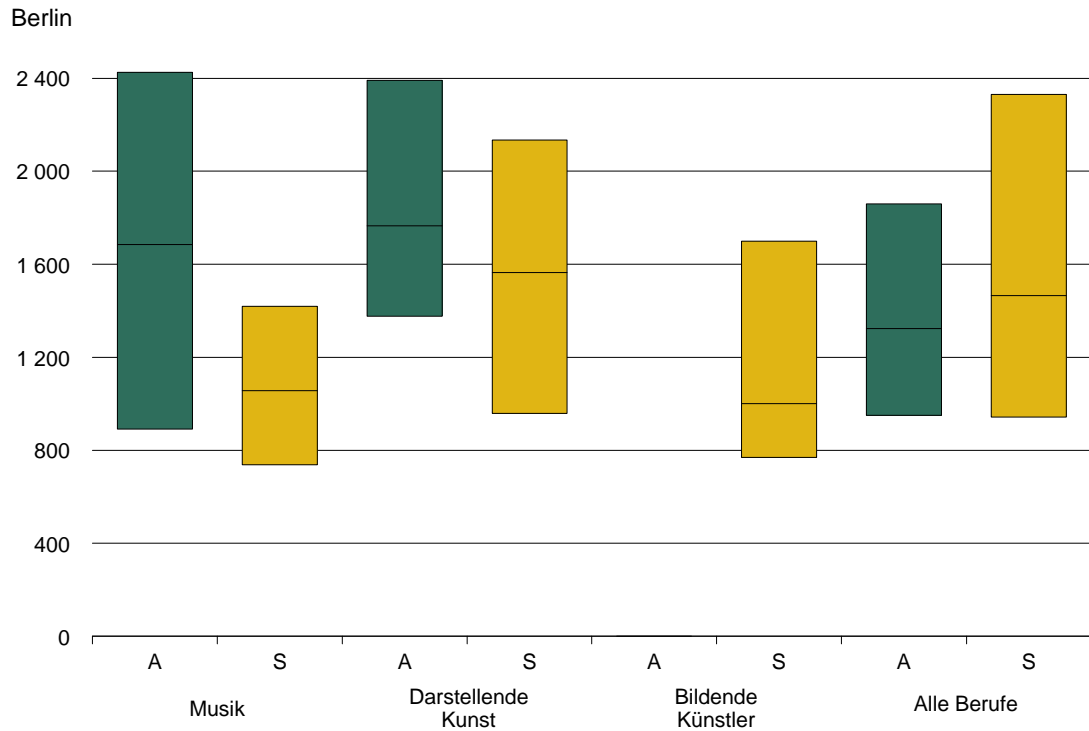
Bei den Angestellten zeigt sich ein sehr unterschiedliches Bild. In Berlin hatten angestellte Künstler ein deutlich höheres Durchschnittseinkommen als angestellte Kreativberufler. Auch im Bundesvergleich stand diese Gruppe gut da: ihr Einkommen war um ein Achtel höher als im Bundesdurchschnitt und im Vergleich zu den sechs Regionen. Vergleicht man Darstellende Künstler und Musiker auf dem Berliner Arbeitsmarkt, lagen ihre Einkommen sogar im oberen Fünftel der Einkommensklassen. Hier dürfte sich die Anstellungspraxis der öffentlich geförderten Kultureinrichtungen in Berlin auswirken. Das Einkommen der Angestellten im Kultur- und Kreativsektor lag durchschnittlich um ein Achtel höher als beim Durchschnitt aller Angestellten. Das Pro-Kopf-Einkommen der angestellten Kreativberufler in Berlin lag 2006 acht Prozent unter dem deutschen Niveau und knapp zwanzig Prozent unter dem der Vergleichsregionen. Der Unterschied war besonders markant bei Architekten und Werbefachleuten. Angestellte Architekten erreichten in Berlin nur 80 % des bundesweiten Einkommens und 75 % des Einkommens der Regionen. Das Einkommen der Werbefachleute lag um ein Achtel unterhalb des Bundesniveaus und 30 % unter den sechs Vergleichsregionen.

In den beiden folgenden Grafiken werden die Einkommen von Künstler und Kreativen nach Teilbranchen aufgeschlüsselt.



Abbildung 1.3-2

Monatsnettoeinkommen von Künstlern 2006, Berlin und Vergleichsregionen

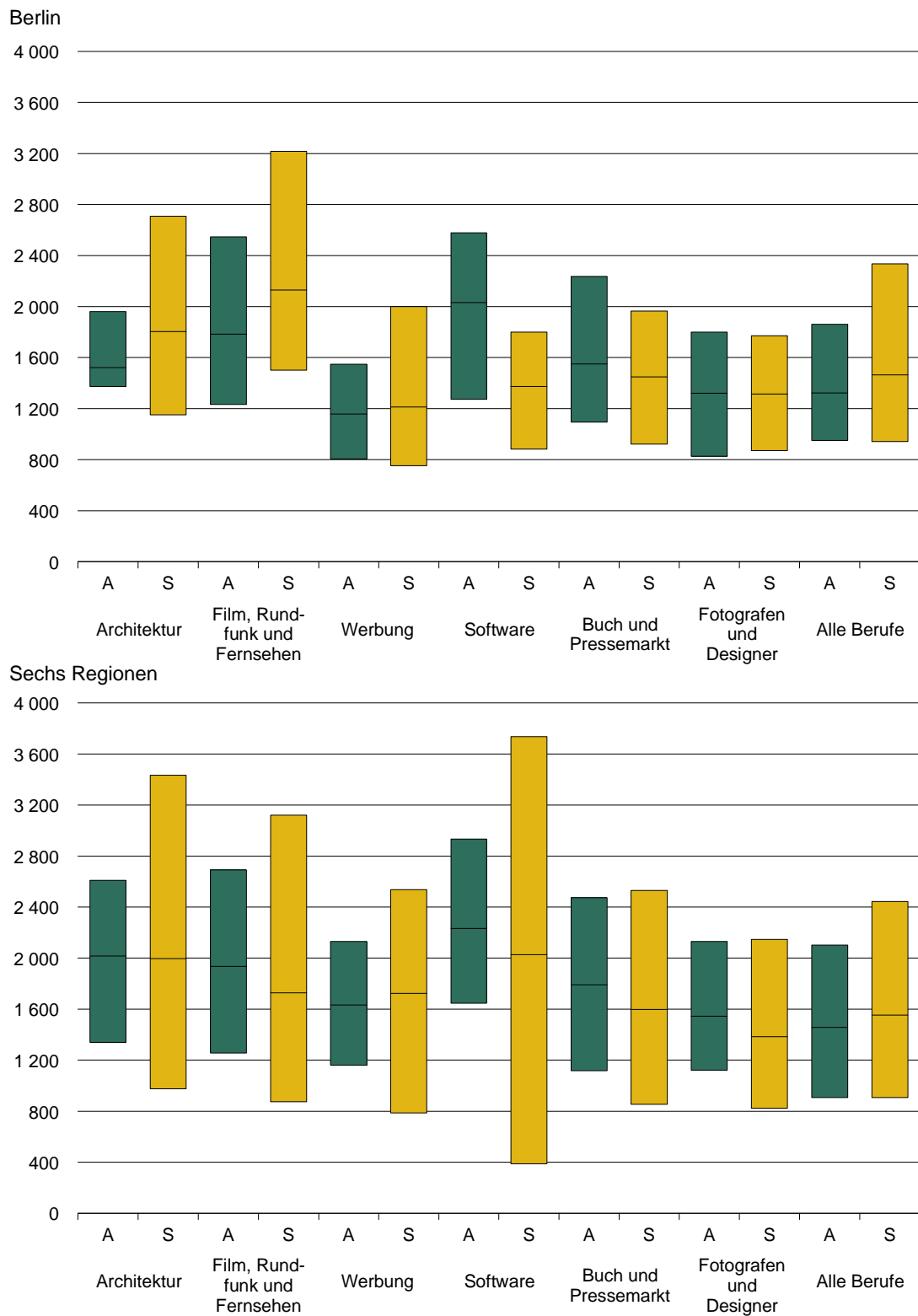


(A = Angestellte; S = Selbständige)

Quelle: Mikrozensus 2006; Berechnungen des DIW Berlin.

Abbildung 1.3-3

Monatsnettoeinkommen von Kreativberuflern 2006, Berlin und Vergleichsregionen



(A = Angestellte; S = Selbständige)

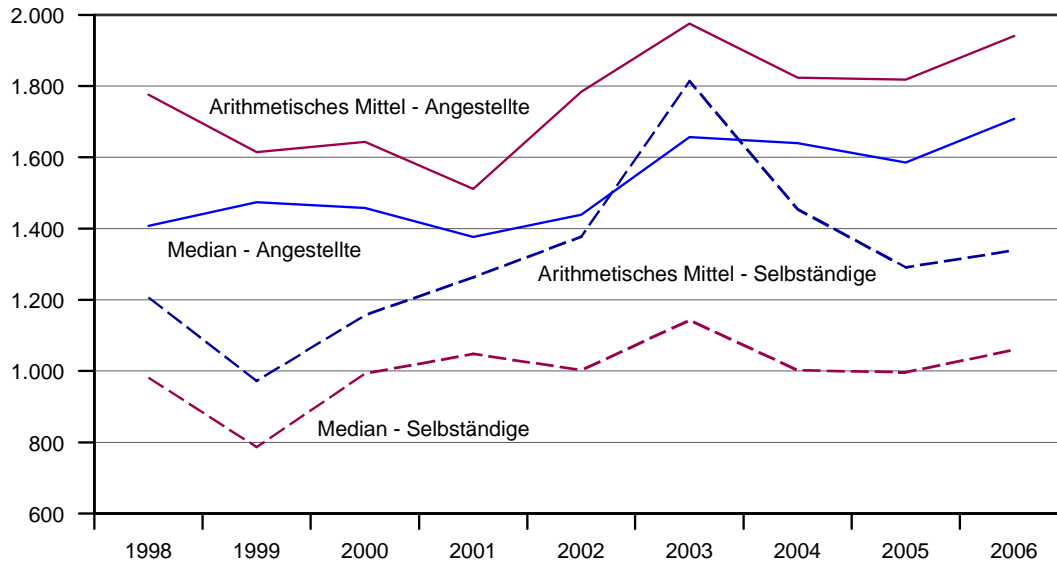
Quelle: Mikrozensus 2006; Berechnungen des DIW Berlin.

Um die Verteilung der Einkommen bei Künstlern und Kreativberuflern deutlich zu machen, wurde die Gesamtheit der Einkommensbezieher dieser Berufsgruppen – geordnet nach der individuellen Einkommenshöhe – in vier gleich große Gruppen (Quartile) unterteilt. In den Abbildungen 1 und 2 werden die zweiten und dritten Quartile dargestellt. Der horizontale graue Balken dazwischen kennzeichnet das mittlere Einkommen (Median) in der gesamten Berufsgruppe.<sup>15</sup> Die untere Hälfte der Einkommensbezieher verdient weniger, die obere mehr als diesen Betrag. Für diese Analyse wurden der Einkommensdurchschnitt und der Median ermittelt. Zum Beispiel hatte das untere Viertel der selbständigen bildenden Künstler Berlins ein Einkommen von höchstens 770 Euro, und drei Viertel verdienten bis zu 1.700 Euro. Der Künstler, der genau in der Mitte der Einkommensrangfolge lag, erhielt rund 1.000 Euro. Die Unterschiede in der Einkommensverteilung zwischen Berlin und den Vergleichsregionen bei den Künstlern sind besonders deutlich bei der Musik und der darstellenden Kunst. Im Vergleich zu den anderen Regionen profitieren in Berlin mehr angestellte Musiker und darstellende Künstler von deutlich höheren Einkommen. Bei den selbständigen Musikern ist es umgekehrt. Drei Viertel aller Berliner selbständigen Musiker verfügen nur über ein monatliches Einkommen unter 1.400 Euro. In den Vergleichsregionen liegt das maximale Einkommen dieser Gruppe ein Drittel höher. Bei den Kreativberuflern fallen im regionalen Vergleich besonders Architekten und Softwareentwickler auf. Gerade die Einkommensungleichheit bei den Berliner angestellten Architekten zu Lasten der unteren Einkommensgruppen stellt einen großen Kontrast zu den Berufskollegen in den Vergleichsregionen dar, wo nahezu eine Gleichverteilung der Einkommensgruppen zu beobachten ist. Unbeachtet des vergleichsweise hohen Niveaus des mittleren Einkommens der Softwareentwickler in beiden betrachteten Regionen, ist die Streuung der Einkommen – besonders bei den Selbständigen der anderen Regionen – sehr hoch, wobei in Berlin die geringere Streuung der Einkommen nach oben auffällt.

---

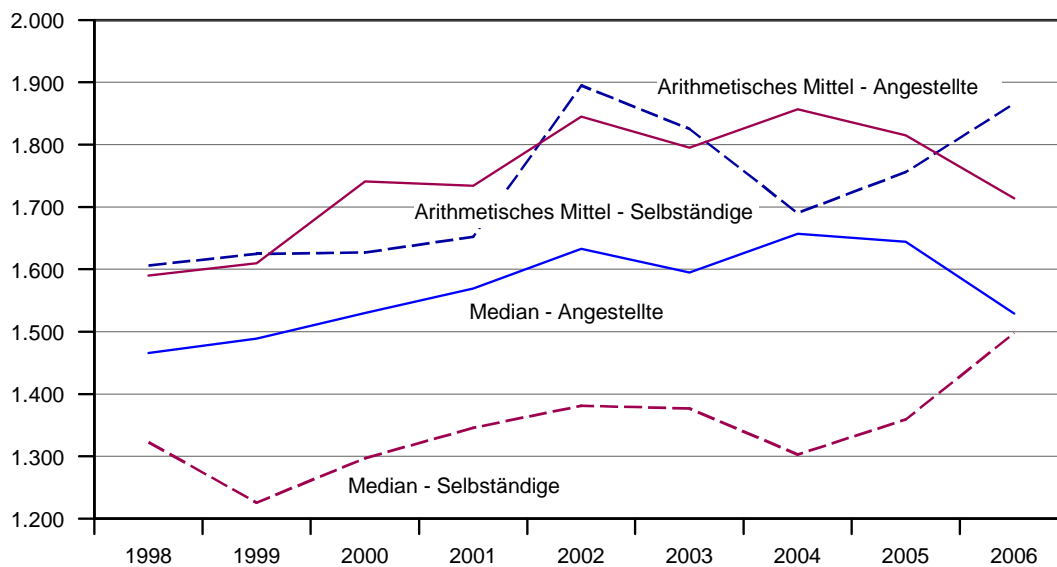
<sup>15</sup> Der Median ist der Wert, unter (bzw. über) dem genau die Hälfte der ermittelten Einkommen liegt. Ein Median unterhalb des Durchschnitts weist darauf hin, dass sich Einkommen im unteren Bereich massieren und dass es nur wenige Spitzeneinkommen gibt. Ein Median oberhalb des Durchschnitts deutet darauf hin, dass es nur eine kleine Zahl von Geringverdienern gibt und die Einkommen im oberen Bereich massiert sind.

Abbildung 1.3-4  
 Monatsnettoeinkommen der Künstler in Berlin 1998 bis 2006



Quelle: Mikrozensus 1998 bis 2006, Personen in Privathaushalten, retrospektiv erfragte Einkommen des Vorjahres; Berechnungen des DIW Berlin.

Abbildung 1.3-5  
 Monatsnettoeinkommen der Kreativberufler in Berlin 1998 bis 2006



Quelle: Mikrozensus 1998 bis 2006, Personen in Privathaushalten, retrospektiv erfragte Einkommen des Vorjahres; Berechnungen des DIW Berlin.

Die Abbildungen 1.3-4 und 1.3-5 zeigen das Verhältnis zwischen dem arithmetischen Mittel der Einkommen und dem Median im zeitlichen Verlauf. Wächst die Differenz, so deutet dies auf eine steigende Zahl von Beziehern unterdurchschnittlicher Einkommen hin, wird sie geringer, nimmt die Zahl der Einkommen im oberen Bereich zu. Ebenso lässt sich feststellen, dass die Einkommenshöhe im unteren Bereich seit 1998 weniger gewachsen ist als die im oberen Bereich.<sup>16</sup>

#### *Zusätzliche Einkommensarten*

Einkünfte jenseits des Arbeitseinkommens sind bei den Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft offenbar nur begrenzt relevant. Im Mikrozensus werden Einkommen aus Zinsen, Leistungen von Lebensversicherungen, Vermietung und Verpachtung sowie private Unterstützung und Unterhalt unterschieden. Nur drei Prozent der Berliner Kultur- und Kreativberufler bezogen Einkommen aus Zinsen oder Lebensversicherungen. Weitere drei Prozent generierten zusätzliches Einkommen aus Vermietung und Verpachtung. Private Unterstützung oder Unterhaltszahlungen spielten bei sieben Prozent eine Rolle. Signifikante Unterschiede zwischen Angestellten und Selbständigen gab es nicht. Auch zwischen Männern und Frauen gab es fast keine Unterschiede. Lediglich bei privater Unterstützung bzw. Unterhalt war eine Differenz zu verzeichnen: Jede zehnte Frau, aber nur jeder zwanzigste Mann aus der Branche bezog hier ein Zusatzeinkommen.

### **1.3.2 Arbeitsvolumen und Arbeitsvertragssituation**

Drei Viertel der Berufstätigen in der Kultur- und Kreativwirtschaft arbeiteten 2006 in Vollzeit, dies weicht vom Durchschnitt der anderen Branchen in Berlin und dem Befund in den Vergleichsgebieten nicht ab. Mit ihrer Arbeitszeit lagen die Befragten zu zwei Dritteln in der Norm, beim letzten Drittel wurde zu gleichen Anteilen weniger oder mehr gearbeitet. Sonnabends arbeiten fast die Hälfte der Angestellten, die meisten jedoch nur gelegentlich. 85 Prozent der Selbständigen arbeiten an Sonnabenden, davon fast zwei Drittel regelmäßig. Auch an Sonn- und Feiertagen wird in kultur- und kreativwirtschaftlichen Berufen in Berlin häufig gearbeitet. Mehr als ein Drittel der Angestellten sind hiervon betroffen, ein Viertel sogar regelmäßig. Auch hier liegen die Werte bei den Selbständigen deutlich höher. Drei Viertel arbeiten an Sonn- und Feiertagen, davon fast die Hälfte regelmäßig. Auch Abend- und Nacht-

---

<sup>16</sup> Mundelius (2009b).

arbeit spielen in der Kreativwirtschaft eine große Rolle. Zwei Drittel der Angestellten und 90 % der Selbständigen sind in den späten Abendstunden noch tätig, ein Achtel der Angestellten und ein Drittel der Selbständigen leisten zumindest gelegentlich Nacharbeit. Von entregelten Arbeitszeiten sind Künstler und Kreativberufler häufiger betroffen als ihre Kollegen in anderen Branchen. Im Vergleich mit 1998 hat die Arbeitszeit außerhalb der „Kern-“ oder „Normalarbeitszeit“ (im fordistischen Sinne) deutlich zugenommen, dies mehr noch bei den Selbständigen als bei den Angestellten.

All diese Befunde sind vielleicht nicht überraschend, berücksichtigt man, welcher Art die Arbeit ist, die gerade in künstlerischen Berufen geleistet werden müssen. Einige Äußerungen aus Interviews mögen dies verdeutlichen: „Wir haben damals 18 bis 20 Stunden gearbeitet, um das Theater irgendwie in der Berliner Kulturebene etwas stabiler zu halten. Im Theater guckt man nicht auf die Uhr. Wir gucken nur auf die Uhr, am Abend um 20 Uhr, wenn die Vorstellung beginnen soll. Dann sagen wir: OK, gut, es ist Zeit. Wer guckt auf die Uhr in der kreativen Arbeit, in der Kunstarbeit? Ein Bildhauer haut und haut und irgendwann sagt er, ich habe Hunger.“ – „Der Tag ist schon mindestens zehn Stunden lang, dann kommt noch darüber der Abendjob und das bedeutet eben zu Konzerten zu gehen, was nicht ausschließlich immer lustig ist. Man muss halt eben auch dort arbeiten. Quasi Socialising betreiben mit Künstlern und Firmen. Man kann schon sagen, dass es im Schnitt ungefähr 60 Stunden pro Woche sind und das dann mit dem Gehalt, was man sich selber auszahlt, und was man vielleicht auf dem Konto hat für Eventualitäten, für Unvorhersehbares. Dann ist es trotzdem einfach viel zu wenig, bei weitem zu wenig für den Aufwand den man betreibt.“ – „Was das Sammelsurium an Akteuren hier ausmacht und warum es auch funktioniert, sind die entregelten Arbeitszeiten bei den meisten, die mit uns geschäftlich zu tun haben. Es ist kein großes Problem, Leute noch abends oder am Wochenende anzurufen, deren Zuarbeit wir kurzfristig wegen einer Auftragsarbeit benötigen“.

### **1.3.3 Arbeitsverträge: Befristung**

Ein weiteres Ergebnis aus der Auswertung des Mikrozensus unterstreicht, wo die Arbeitsbedingungen in der Branche sich von anderen Branchen unterscheiden und wo sie vielleicht einer generellen Tendenz vorgreifen. Nicht weniger als ein Viertel der Angestellten im Berliner Kultur- und Kreativsektor arbeitete 2006 in einem befristeten Arbeitsverhältnis. Die Zahl ist doppelt so hoch wie die aus dem Vergleich mit dem Bundesgebiet. Dass es sich um eine

Branchenbesonderheit handelt, zeigt der Vergleich mit allen Berliner Angestelltenverhältnissen: der Anteil der befristeten Verträge liegt auch hier doppelt so hoch. Die Zahl der befristeten Verträge in der Branche ist seit 1998 auf das Zweifache gewachsen.

### **1.3.4 Bedeutung von Qualifikation für die Einkommenshöhe**

Arbeitsmarktstudien verzeichnen in der Regel einen signifikanten Zusammenhang zwischen Bildungs- und Qualifikationsstand und der Höhe des Einkommens.<sup>17</sup> Künstler scheinen hier eine Ausnahme zu bilden: Oft ist belegt, dass Künstler trotz hohem Bildungsstand weniger Einkommen erwirtschaften als ähnlich Qualifizierte.<sup>18</sup> Die Untersuchung der Kultur- und Kreativbranche in Berlin kann nun zeigen, wie Einkommen und Bildungsniveau zusammenhängen.

Zunächst einige Beobachtungen zum Bildungsniveau der Berliner Akteure: Es ist überdurchschnittlich. Vier Fünftel der Künstler und Kreativberufler haben die Schule mit Fachhochschulreife oder Abitur abgeschlossen. 70 % besitzen einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss. Zwischen Angestellten und Selbständigen gibt es keine Unterschiede. Die Zahlen aus Berlin liegen zehn Prozent über dem Bundesdurchschnitt.<sup>19</sup>

Zwischen Bildungsniveau und Einkommen besteht ein direkter Zusammenhang. Besonders markant ist dies bei männlichen Angestellten in der Kultur- und Kreativwirtschaft Berlins. Hier lag das Einkommen von Hochqualifizierten (Hochschul- oder Fachhochschulabschluss) um ein Fünftel höher als im Durchschnitt aller angestellten Beschäftigten der Branche. Bei den Frauen macht der Unterschied immer noch 12 % aus. Die Vergleichszahlen aus Deutschland sind ähnlich. Bei den Selbständigen zeigt sich ein anderes Bild. Hier hatte die Qualifikation nahezu keinen messbaren Einfluss auf die Höhe der Einkommen. Entgegen dem bundesweiten Referenzwert (12 %) liegt das Einkommen selbständiger männlicher Hochqualifizierter in Berlin nur 4 % über dem Durchschnitt, Frauen haben sogar ein um 5 % geringeres Einkommen als der Durchschnitt der Berliner Selbständigen (bundesweit haben selbständige Frauen im Kultur- und Kreativsektor 8 % mehr Einkommen).

---

<sup>17</sup> Vgl. z.B. Towse (1996: 310).

<sup>18</sup> Throsby (1996) und Towse (1992) haben sogar einen negativen Zusammenhang festgestellt. Allerdings haben sie auch gezeigt, dass für das Einkommen aus Nebenerwerb oder Zweitjob hohes Qualifikationsniveau zu höheren Einkommen führt.

<sup>19</sup> Aber dies gilt generell für Berlin: Quer durch alle Branchen ist das Bildungsniveau in Berlin höher als in Deutschland.

Die Interviews erlauben hier einen tieferen Einblick. Zwar bestätigte sich insgesamt ein hohes formales Bildungsniveau. Keiner der Befragten war jedoch auf den Berufseinstieg vorbereitet, regelmäßig fehlte es an den nötigen Qualifikationen für die Berufsarbeit. Karrierefahrpläne mit Studium, Auslandsaufenthalt, Praktika, befristeter Anstellung und dann der Aussicht auf Festanstellung funktionieren in der Kultur- und Kreativwirtschaft nur selten. In künstlerischen wie auch in technologieorientierten Bereichen sind Quereinstiege häufig. Fähigkeiten und Fertigkeiten müssen in Eigenregie erarbeitet werden. Fachliche Kompetenz wird mehr nach Referenzen, Ideen und Produkten bewertet als nach schulischen oder beruflichen Ausbildungsbescheinigungen.<sup>20</sup> Es entscheidet häufig eher die Summe aller erworbenen praxisorientierten Qualifikationen über die Möglichkeit, Einkommen zu erzielen als ein akademischer Titel oder ein Facharbeiterzeugnis in diesen Branchen. Wie vielschichtig Bildungswege aussehen, dokumentiert folgendes Zitat aus der Filmbranche: „Ich habe nach dem Abi zwei Jahre in einer Castingagentur gearbeitet. Da hätte ich auch bleiben können. Ich wollte aber doch noch mal studieren und habe dann erst einen Bachelor in Medienwissenschaften absolviert und danach einen Master in Audiovisuelle Medien an der HFF in Potsdam gemacht. Habe währenddessen bei kleineren Projekten und Filmfestivals gearbeitet und auch bei mehreren Produktionsfirmen Praktika gemacht. Im Moment kann ich gerade so von den Projekten leben. Aber eigentlich lebe ich von meinem Ersparten, aus der Zeit der Castingagentur. Ohne das würde es nicht wirklich reichen.“ – Ein Beispiel aus der Musikbranche: „Nach dem Abi habe ich erst mal gar nichts gemacht. Ich habe mich drei Jahre ganz schön hängen lassen und Sozialhilfe bekommen. Dann habe ich mich zwei Jahre von Praktikum zu Praktikum gehandelt und bei Freunden auf dem Sofa gewohnt. Dann habe ich angefangen eigene kleine Filme zu drehen und diese einzureichen. Die haben den Leuten irgendwie gefallen und jetzt drehe ich Musikvideos und es läuft fast zu gut.“

### **1.3.5 Situation von Frauen**

Der Frauenanteil in der Kultur- und Kreativwirtschaft liegt knapp unter der Hälfte (42 %). Bundesweit und in den Vergleichsregionen sind die Zahlen ähnlich, auch im Zeitvergleich haben sie sich nicht geändert.

---

<sup>20</sup> Eine „bunte Vita“ mit unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern wird von den interviewten Unternehmern immer wieder als wichtiges Einstellungskriterium bestätigt.



Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern sind in Deutschland ein Thema: Nach einer aktuellen Studie bei vollzeitbeschäftigten Frauen aller Branchen liegt deren Einkommen um fast ein Fünftel geringer als bei Männern.<sup>21</sup> Im Berliner Kultur- und Kreativsektor gibt es keine so weite Einkommensspreizung: Der Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Angestellten ist nur halb so hoch, im Jahr 2006 erreichen die Frauen im Schnitt 90 % der Einkommen männlicher Erwerbstätigen in der Branche. Die Kultur- und Kreativwirtschaft steht hier nicht allein: Generell sind geschlechtsbedingte Einkommensdifferenzen bei Angestellten in Berlin niedriger als im Bundesdurchschnitt.

Bei den Selbständigen in der Kultur- und Kreativwirtschaft ist die Einkommensdifferenz zwischen Männern und Frauen noch geringer. Einer Spreizung von sieben Prozent steht die Vergleichszahl aus der Bundesrepublik wie auch aus den sechs Regionen von 27 Prozent entgegen.

### **1.3.6 Bedeutung von Netzwerken für Beschäftigte im Kultursektor**

Die Rolle von informellen Netzwerken wächst, da der Zusammenschluss von vielen „Einzelkämpfern“ komparative Vorteile und Synergieeffekte generiert. Dabei spielt die regionale Komponente bei der Verteilung der Partner eine sekundäre Rolle. Ansonsten sind institutionelle Netzwerke weniger bedeutend bis unbedeutend gegenüber informellen Netzwerken.

Netzwerke – insbesondere für Selbständige – nehmen einen wichtigen Bestandteil im Arbeitsalltag ein. Sie sind zwar eine der unproduktiven Komponenten, dienen aber dem Auf- und Ausbau sozialer Kontakte sowie auch letztendlich der Verbesserung wirtschaftlicher Austauschbeziehungen. Wenn in dieser Untersuchung von Netzwerken gesprochen wird, dann sind es solche, bei denen die zentrale Funktion die Anbahnung potenzieller Kooperationen ist. Dabei zählt zunächst einmal der Optionswert zur Teilnahme an formellen und informellen Netzwerken. Im Grunde erhöht die Teilnahme nur die Wahrscheinlichkeit von Kooperationen zwischen Akteuren und Unternehmen und dient dem verbesserten Informationsfluss in der Region. Räumliche Nähe kann dabei durchaus von Vorteil sein, ist aber keine zwingende Voraussetzung.

---

<sup>21</sup> Vgl. Busch und Holst (2008).

Sich präsentieren, sich treffen hilft, im Gespräch zu bleiben – und so möglicherweise im Geschäft.<sup>22</sup> Sich in Netzwerke zu begeben, erfolgt in erster Linie aus ganz pragmatischen Gründen. Letztendlich geht es darum, die individuellen Vorteile und Nachteile herauszufiltern, wenn man Kontakt aufnimmt. In Netzwerken können Partner für gemeinsame Projekte gefunden werden und sich Vorteile bei der Projektakquise ergeben. Im Idealfall können sie als Ideenschmieden fungieren. Im Mittelpunkt stehen aber Kommunikation und das soziale Netzwerk. Ein interviewter Architekt schildert diese Art von informellem Netzwerk so: „Aber das sind Leute, die du alle irgendwie auch kennst. Also, es ist im Grunde genommen ein soziales Netzwerk. Man hat sich mal vor Jahren irgendwie kennen gelernt und weiß einander zu schätzen und vertraut einander und dann kommt der Anruf: „Kannste mal das Angebot schreiben?“

Aufgrund der unsicheren Auftragslage und den zunehmenden Anforderungen der Spezialisierung müssen insbesondere die selbständigen Akteure höchst flexibel agieren. Das „klassische“ Unternehmen wird zunehmend ersetzt durch ein loses Netzwerk Selbständiger, die sich unter einem Label zusammenschließen, mitunter auch nicht in der gleichen Stadt arbeiten, und im Bedarfsfall gemeinsam Projekte bearbeiten und durchführen. Das unternehmerische Risiko verbleibt beim Einzelnen. Abseits fest organisierter Produktionsstrukturen werden auf selbst organisierter Basis andauernd neue kleine kreative Einheiten gebildet, lösen sich auf, gruppieren sich neu.

### **1.3.7 Motivation in der Kreativwirtschaft**

Enthalten die Interviews Hinweise darauf, was Berlin als einen Standort der Kultur- und Kreativwirtschaft heraushebt? Verallgemeinerungen sind hier sicherlich schwierig. Aus der Sicht der Akteure lässt sich das Besondere der Stadt vielleicht so zusammenfassen: Berlin lässt Raum für verschiedene Lebensentwürfe, ist voll von unterschiedlichen Menschen. Noch sind die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Arbeit in der Kulturwirtschaft günstig. Nicht selten steht hinter der Entscheidung für einen Beruf in der Kultur- und Kreativwirtschaft eine Entscheidung für den Inhalt und gegen die Karriere. Viele sehen es als Privileg an, in der Arbeit den künstlerischen und kulturellen Neigungen zu folgen.<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> Vgl. Baumol & Bowen (1966).

<sup>23</sup> Ein Verleger sagte im Interview: „Nein also, dit wat ick lebe, is dit wat ick leben will. Und insofern, ich mache meine Zeitschriften, ich schreibe, mache Bücher, verlege Bücher, ich verlege Zeitschriften, mache Veranstaltungen. Ja, es ist, ich habe die dankbare Situation, etwas machen zu können oder das meiste was ich mache, ma-

Im kulturwirtschaftlichen Engagement kann auch eine Falle liegen. Eine Überschätzung der Nachfrage, eine Unterschätzung der Konkurrenz, eine Überschätzung eigener unternehmerischer Fähigkeiten führt Unternehmungen schnell an Grenzen. Hohe Motivation ist nicht ausreichend, um von kreativen Ideen und der Produktion kultureller Güter leben zu können.<sup>24</sup> Im kulturellen Markt befinden sich Akteure in einem Dilemma. Der Markt ist von der „Cost Disease“<sup>25</sup> oder „Kostenkrankheit“ geplagt. Eine Sättigung der „traditionellen“ Märkte der Kultur- und Kreativwirtschaft führt zu einer Nachfrageschwäche.<sup>26</sup> Dies führt zu niedrigen Preisen. Der Bereich unterliegt zudem einem hohen Veränderungsdruck: Die digitale Revolution greift tief in die Wertschöpfungsbeziehungen der Kultur- und Kreativwirtschaft ein. Die meisten Marktteilnehmer stehen unter einem erheblichen Leistungsdruck, sind auch bei formaler Selbständigkeit abhängig und erpressbar.<sup>27</sup> Gleichzeitig Unternehmer und abhängig zu sein, führt viele Selbständige in der Kultur- und Kreativwirtschaft in Rollenkonflikte. Dass die Anbieter in der Kulturwirtschaft soviel Vitalität und Flexibilität zeigen – und zeigen müssen – kann auch als Symptom eines ruinösen Marktes interpretiert werden.<sup>28</sup> Viele hoch motivierte Akteure agieren in diesem Markt und unterbieten sich gegenseitig. Neuankömmlinge drängen in den Markt, und unterbieten (oft noch als Praktikanten) noch einmal die niedrigen Preise. Betriebskapital kann kaum akkumuliert werden, Arbeitsplätze neben dem des Unternehmers oder der Unternehmerin entstehen in den Betrieben kaum. Und doch wird die Arbeit in der Kulturwirtschaft als Karriere und Leben in der Selbstbestimmung idealisiert.

---

che ich nicht, weil ich's machen muss, sondern weil ich's machen will. So, dit können wenige Leute von sich sagen und ich bin sehr dankbar dafür, dass ich in diese Situation gekommen bin, die natürlich viel mit der Arbeit der letzten zwanzig Jahre zu tun hat, klar. Teilweise länger. Natürlich professionalisiert sich vieles im Laufe der Zeit und die Managementaufgaben sind zum Teil einfach nur Pflicht, machen aber zum Teil auch durchaus Spaß.“ - Ganz ähnlich die Aussage eines Musikers zur Gründung seines Unternehmens: „Und entstanden ist es eigentlich dadurch, dass ich mit jemand anders, als mit dem ich jetzt die Firma betreibe, Konzerte und Partys organisiert habe. Neben dem Studium. Aus der Konzertorganisation heraus ist dann der Kontakt zum jetzigen Partner entstanden. Da der schon Booking gemacht hat, haben wir überlegt, wir können das eigentlich alles zusammenführen. Also sprich, das lokale Veranstalten auf der einen Seite und eben das Booking auf der anderen Seite. Vor zehn Jahren gab es dann plötzlich 'nen Bedarf an Leuten, die Tourneen für andere aufstellen. So ist das immer mehr geworden, innerhalb von kürzester Zeit. Das hat eben zu dem Punkt geführt, wo ich mich entscheiden musste, ob ich jetzt diese Ausbildung zu Ende mache, oder eben nicht. Und ich habe mich dann dagegen entschieden.“

<sup>24</sup> Und doch trägt die Hoffnung weit: „Bis jetzt kommt mir das alles vor wie Bastler, wie Gelegenheitsarbeiter, die einfach sagen, jetzt müsse man mal irgendwas tun, wir kriegen keine Stütze, denn wir sind Freischaffende und jetzt müssen wir mal versuchen, uns irgend eine Idee zu machen. Der Hula-Hoop-Reifen ist einmal erfunden worden, es haben Industrien versucht Alternativen zu finden, das ist eigentlich nie geglückt.“

<sup>25</sup> Vgl. Baumol & Bowen (1966).

<sup>26</sup> Söndermann & Strittmatter (2007).

<sup>27</sup> Vgl. Haak und Schmid (1999: 3).

<sup>28</sup> Vgl. Veihelmann (2006).

### 1.3.8 Soziale Sicherung

Probleme bei der sozialen Sicherung ergeben sich im deutschen Sozialversicherungssystem vor allem bei Selbständigen. Selbständige müssen sich um ihre Absicherung eigenverantwortlich kümmern. Individuelle Sicherungsstrategien sind vielschichtig, sie korrelieren auffällig mit dem Alter und der sozialen Verantwortung der jeweiligen Akteure. Private soziale Sicherung ist in jedem Fall teuer, liegt nicht selten jenseits der wirtschaftlichen Leistungskraft von Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft. Nur Mitglieder der Künstlersozialkasse (KSK) sind hier ausgenommen: sie sind versicherungsrechtlich Quasi-Arbeitnehmer. Künstlerische Berufe sind über die KSK abgesichert. Allerdings ist bei geringen Einkommen (aus denen geringe Einzahlungen und in Konsequenz geringe Ansprüche auf Alterssicherung erwachsen) Altersarmut vorprogrammiert.<sup>29</sup>

In den Interviews im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde deutlich, dass die fehlende Grundsicherung Angst auslost. Dass es auch anders geht, vermittelt folgende Aussage eines Journalisten: „Ein Teil meiner Altersvorsorge wird durch den Arbeitgeber durch die Pensionskasse für freie Mitarbeiter der deutschen Rundfunkanstalten übernommen, auch wenn dieser Beitrag nur gering ist. Den Großteil meiner Rücklage fürs Alter bilden aber selbst auferlegte Raten. Im Schnitt der letzten fünf Jahre habe ich somit jährlich knapp 10.000 Euro aufgewendet. Seit ich als freier Radiojournalist für eine Rundfunklandesanstalt tätig bin. Davor war ich bei der Künstlersozialkasse versichert.“ Festzustellen ist aber auch, dass nicht wenige Akteure das Problem der sozialen Sicherung verdrängen.<sup>30</sup>

Neben der Minimalversorgung durch die KSK bleibt vielen Befragten nur die Alternative, den Beruf über das Rentenalter hinaus auszuüben, um somit der Altersarmut zu begegnen, wenn keine Rücklagen gebildet wurden. Aufgrund der relativ niedrigen Einkommen, die wiederum

---

<sup>29</sup> Eine subjektive Sicht auf die Probleme wird in einem Interview sehr anschaulich, das eine Musikerin 2006 der Berliner „tageszeitung“ gab: „Das ist vor allem eine Frage der Gesundheit. Wenn ich nie Geld hatte, um für Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit vorzusorgen, bin ich im Ernstfall auch nicht abgesichert. Im Alter wächst das Risiko einer Krankheit, gleichzeitig werden die Verdienstmöglichkeiten eingeschränkter. Dann wird man allmählich endgültig zu alt für eine reguläre Arbeitsstelle. Und nicht jeder Nebenjob geht mehr – gesundheitlich, aber auch imagemäßig: Wenn du mit 50 in einem Café am Tresen stehst und Studenten bedienen musst, wird es irgendwann sehr traurig.“

<sup>30</sup> „Ich kann mich gerade überhaupt nicht beklagen. Ich verdiene echt nicht schlecht, aber ich denk einfach nicht gerne an morgen und über so 'ne Sache wie Rentenvorsorge möchte ich mir schon erst recht keine Gedanken machen.“

als Eintrittskriterium für die KSK gelten, werden diejenigen nur eine sehr kleine Rente beziehen.<sup>31</sup>

## **1.4 Zusammenfassung**

Die 21.000 Künstler und knapp 80.000 Kreativberufler in Berlin erwirtschaften jährlich ein Einkommen von ca. 2,1 Mrd. Euro. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zur regionalen Wirtschaftleistung. Zwischen 1998 bis 2006 wuchsen sowohl die Zahl der Künstler und Kreativberufler überdurchschnittlich. Hingegen sind ihre Einkommen im Vergleich zu den anderen Regionen weniger stark gewachsen.

Berliner Künstler haben durchschnittlich mehr Einkommen als ihre Kollegen in den ausgewählten Regionen und im nationalen Durchschnitt. Betrachtet man das absolute Einkommensniveau im Vergleich zu allen Erwerbstätigen in Berlin, gehören Musiker und darstellende Künstler zum oberen Drittel der Einkommensklassen. Die Bildenden Künstler hingegen befinden sich im unteren Drittel der Einkommensklassen. Berliner Kreativberufler haben weniger Einkommen zur Verfügung als ihre bundesdeutschen Kollegen sowie die Kreativberufler der sechs Vergleichsregionen. Gemessen an den Einkommenswerten liegen die Berliner Kreativberufler im oberen Drittel der Einkommensklassen, unabhängig ob sie selbständig oder fest angestellt tätig sind.

Allerdings öffnet sich dabei die Schere der Einkommen innerhalb der Gruppen der Künstler und der fest angestellten Kreativberufler in Berlin. Die Einkommensungleichheit hat sich zu Ungunsten der unteren Einkommensgruppen erhöht, wenn auch weniger ausgeprägt als deutschlandweit und in den sechs Regionen. Einzig bei den selbständigen Kreativberuflern in Berlin sind die Einkommen in der unteren Hälfte der Einkommensverteilung schneller gewachsen als in der oberen.

Als Folge der Entwicklungen der wachsenden Einkommensungleichheit wirkt gerade die Situation der Einkommensbezieher in den unteren Einkommenschichten alarmierend. Dies betrifft nicht nur Berliner Künstler und Kreativberufler, sondern kann als gesamtdeutsches Phänomen verstanden werden.

---

<sup>32</sup> Vgl. Göhler (2006) sowie Haak (2008).

Trotz Erwerbstätigkeit wird die soziale Absicherung – und insbesondere bei Selbständigen die unzureichende Alterssicherung – als zunehmende Problematik durch die interviewten Künstler und Kreativberufler wahrgenommen. Hier zeichnet sich ein Trend ab, nach dem Teile der untersuchten Akteure zu den „Verlierern“ innerhalb sozialer Sicherungssysteme, insbesondere im Renten- und Gesundheitssystem, gehören könnten. Die Phänomene der fehlenden sozialen Sicherung und der Altersarmut werden damit zum gesellschaftlichen Problem, wobei sich das eigentliche Ausmaß erst noch zeigen wird.

Vor dem Hintergrund der strukturellen Konsolidierung des Arbeitsmarktes in Deutschland stehen die Akteure der Kreativbranchen an der Spitze bei der zu beobachteten Umbruchssituation. Anzeichen für eine „Verflüssigung“ der Verhältnisse lassen sich nicht mehr übersehen.<sup>32</sup> Bislang scheinbar fest gefügte Strukturen haben sich längst in ‚liquid structures‘ verwandelt und können als Entgrenzung<sup>33</sup> von Arbeits- und Lebenswelten, aber auch als Entgrenzung von Unternehmensstrukturen und Arbeitsorganisationen begriffen werden.<sup>34</sup>

Berlin steht innerhalb Deutschlands beispielhaft für den Strukturwandel auf dem Arbeitsmarkt. Sowohl was den Anteil von Selbständigen und von Frauen in diesen Berufsgruppen sowie das Qualifikationsniveau ausmacht, ist Berlin überdurchschnittlich und in einer Vorreiterrolle. Die Nachteile von Frauen bei der Einkommenshöhe sind in den Berliner Kultur- und Kreativbranchen geringer als in Deutschland insgesamt.

Die Einkommenssituation wird nur bedingt durch eine hohe Qualifikation bzw. universitäre Ausbildung verbessert. Besonders bei Künstlern hat die formale Qualifikation keinerlei Einfluss auf deren Einkommen.

Berlin konkurriert mit anderen Regionen um die besten Rahmenbedingungen. Auch wenn in Berlin relativ geringen Einkommen gleichzeitig (noch) relativ niedrige Lebenshaltungskosten gegenüberstehen, sind materielle Anreize und eine gewisse Sicherheit in der Nachfragesituation Argumente, die eine zunehmende Mobilität auslösen könnten und eine teilweise Abwanderung von Berliner Akteuren zur Folge haben könnten. Jedoch muss an dieser Stelle auch erwähnt werden, dass Berlins Reputation als Standort für die Akteure besser ist als bisher aus

---

<sup>33</sup> Der Begriff „Entgrenzung“ wird normalerweise mit Globalisierungsphänomenen verknüpft. Die „Entgrenzung“ von Politik, Ökonomie und Gesellschaft gilt dabei als ein zentrales Merkmal von Globalisierungsprozessen. Entgrenzung beschreibt aber auch die generelle Auflösung oder zumindest die wachsende Brüchigkeit von Institutionen, die Arbeits-, Reproduktions- und Freizeiten strukturieren oder von Rollenerwartungen, die mit Alters- und Generationslagen oder auch Lebenslagen, Milieus und Lebensstilen zusammenhängen. Vgl. Gottschalk, Voß (2005: 11f.).

Berliner Sicht angenommen. Eine Mobilität im Sinne einer Standortverlagerung ist eher ein nachrangiges Thema für die befragten Künstler und Kreativberufler.

Auch wenn nicht alle Künstler und Kreativberufler in Berlin gleichermaßen von diesen positiven Entwicklungen profitieren können, erscheint Berlin durchaus ein attraktiver Standort innerhalb Deutschlands für die vorgestellten Berufsgruppen zu sein.

---

<sup>34</sup> Vgl. Läßle (2003).

## 2 Anhang

Tabelle 2-1

Statistische Abgrenzung der Teilmärkte und deren Berufe sowie die dazugehörigen Fallzahlen im Mikrozensus von 2006

Teilmarkt	Berufsgruppe	Berlin	davon selbständig	sechs Regionen	davon selbständig	Bund	davon selbständig
Architektur	Architekten, Raumplaner (609)	81	53,1	289	48,1	1020	49,4
Film, Rundfunk und Fernsehen	Publizisten (821) <sup>***</sup> , Darstellende Künstler (832) <sup>***</sup> , Künstlerische u. zugeord. Berufe Bühnen-, Bild-, Tontechnik (835) <sup>***</sup> , Foto-, Film-, Videolaboranten (634)	115	52,2	169	34,4	412	32,0
Werbung	Werbefachleute (703), Raum-, und Schauerbe-gestalter (836) und Dekora-tionen-, und Schildermaler (839)	82	37,8	415	27,7	1280	27,9
Software	Softwareentwickler (775)	92	26,1	365	11,5	1680	12,7
Buch- und Pres- semarkt	Publizisten (821)*, Dolmet-scher (822), Bibliothekare, Archivare, Museumsfach-leute (823)	249	47,4	708	38,6	2236	38,6
Musik	Musiker (831) und Lehrer für musische Fächer (875)	87	62,1	237	40,9	893	47,9
Darstellende Kunst	Darstellende Künstler (832) <sup>**</sup> , Artisten, Berufs-sportler, künstl. Hilfsberufe (838) und Künstlerische u. zugeord. Berufe Bühnen-, Bild-, Tontechnik (835) <sup>**</sup>	93	59,1	244	42,6	612	32,5
Kunstmarkt	Bildende Künstler (833)	34	91,2	60	93,3	288	93,8
	Designer (834) und Foto-grafen (837)	189	77,8	419	56,3	1369	57,2
alle Künstler und Kreativberufler		1022	53,1	2906	39,1	9790	37,4
alle Erwerbstätige		11595	17,1	58369	26,3	319361	12,3

\* Mit Schwerpunkt Buch und Pressemarkt; \*\* mit Schwerpunkt Theater, Opern und Schauspielhäuser; \*\*\* mit Schwerpunkt Film, Fernsehen und Rundfunk.

Quelle: Klassifikation der Berufsgruppen des Statistischen Bundesamtes Mikrozensus 2006; Berechnungen des DIW Berlin.



Tabelle 2-2

Statistische Abgrenzung der Künstler und Kreativberufler sowie die dazugehörigen Fallzahlen im Mikrozensus

Berufsgruppe	Fallzahl Berlin	Anteil Frauen	Fallzahl 6 Regionen	Anteil Frauen	Fallzahl Bund	Anteil Frauen
Kreativberufler <b>Architektur:</b> Architekten, Raumplaner (609); <b>Film, Rundfunk und Fernsehen:</b> Publizisten (821) <sup>***</sup> , Darstellende Künstler (832) <sup>***</sup> , Künstlerische u. zugeord. Berufe Bühnen-, Bild-, Tontechnik (835) <sup>***</sup> , Foto-, Film-, Videolaboranten (634); <b>Werbung:</b> Werbefachleute (703), Raum- und Schauerwerbgestalter (836) und Dekorationen-, und Schildermaler (839); <b>Software:</b> Softwareentwickler (775); <b>Buch und Presse:</b> Publizisten (821)*, Dolmetscher (822), Bibliothekare, Archivare, Museumsfachleute (823); <b>Design:</b> Designer (834) und Fotografen (837)	808	42,0	2365	41,5	7997	39,9
Künstler <b>Musik:</b> Musiker (831) und Lehrer für musische Fächer (875); <b>Darstellende Kunst:</b> Darstellende Künstler (832) <sup>**</sup> , Artisten, Berufssportler, künstl. Hilfsberufe (838) und Künstlerische u. zugeord. Berufe Bühnen-, Bild-, Tontechnik (835) <sup>**</sup> ; <b>Bildende Kunst:</b> Bildende Künstler (833)	214	41,6	541	48,5	1793	44,9
alle Erwerbstätige	11595	48,4	58369	46,4	319361	46,0

\* Mit Schwerpunkt Buch und Pressemarkt; \*\* mit Schwerpunkt Theater, Opern und Schauspielhäuser; \*\*\* mit Schwerpunkt Film, Fernsehen und Rundfunk.

Quelle: Klassifikation der Berufsgruppen des Statistischen Bundesamtes; Mikrozensus 2006; Berechnungen des DIW Berlin.

Tabelle 2-3

Verhältnisse der Selbständigen zu Angestellten in Berlin im Vergleich zu anderen Regionen

	Kreativberufler/Künstler selbst./ang.	Künstler selbst./ang.	Kreativberufler selbst./ang.	Alle Berufe selbst./ang.
<b>Berlin</b>	52,9	64,5	50,1	17,1
<b>6 Regionen</b>	38,6	50,5	36,4	13,5
Hamburg	44,0	64,6	41,0	15,0
Düsseldorf	32,4	36,2	31,5	12,1
Köln	39,0	51,4	36,4	13,7
Rhein-Main	40,5	47,4	39,2	14,0
Stuttgart	35,7	43,2	34,0	10,8
München	38,5	58,0	35,3	15,9
<b>Westdeutschland</b>	36,6	50,7	33,7	12,4
<b>Ostdeutschland*</b>	43,0	52,3	40,6	12,1
<b>Deutschland</b>	37,9	51,0	35,0	12,3

Quelle: Mikrozensus 2006; Berechnungen des DIW Berlin. (\* einschließlich Berlin)

Tabelle 2-4

Anzahl der arbeitslos gemeldeten Künstler und Kreativberufler in Berlin

Beruf	Bestand	Anteil
Werbefachleute	3.158	21,8
Photolaboranten, allgemein	83	0,6
Informatiker (EDV)	733	5,1
Architekten, Bauingenieure	1.195	8,2
Publizisten	1.159	8,0
Dolmetscher, Übersetzer	431	3,0
Bibliothekare, Archivare, Museumsfachleute	644	4,4
Musiker	410	2,8
Darstellende Künstler	1.645	11,3
Bildende Künstler	266	1,8
Designer	1.823	12,6
Dekorationen-, Schildermaler	88	0,6
Künstlerische und zugeordnete Berufe	1.790	12,3
Raum-, Schauwerbegestalter	225	1,6
Photographen	487	3,4
Artisten, Berufssportler, künstl. Hilfsberufe	157	1,1
Lehrer für musische Fächer	203	1,4
Summe Künstler und Kreativberufler	14.497	
Insgesamt	252.320	

Quelle: © Statistik der Bundesagentur für Arbeit - Datenstand: 21.01.2008 (DZ-AM);  
Berechnungen des DIW Berlin.

### 3 Literatur

- Baumol, W. J., Bowen, W. G. (1966); *Performing Arts – The Economic Dilemma*. New York.
- Bologna (2005); *Die Zerstörung der Mittelschichten. Thesen zur Neuen Selbständigkeit*. Wien.
- Busch, A., Holst, E. (2008); Verdienstdifferenzen zwischen Frauen und Männern nur teilweise durch Strukturmerkmale zu erklären. In: *DIW Wochenbericht Vol 75, Nr. 15, S. 184-195*.
- Bude, H. (2001); *Generation Berlin*. Berlin.
- Deutscher Bundestag (2005); Bericht über die Höhe des Existenzminimums von Erwachsenen und Kindern für das Jahr 2005 (Fünfter Existenzminimumbericht). Drucksache 15/2462.
- Fasche, M., Mundelius, M. (2008); *Kreativ wirtschaften. Kreativwirtschaft in Berlin am Beispiel Friedrichshain-Kreuzbergs*. Berlin.
- Frank, B., Geppert, K., Vesper, D. (2002); *Kultur als Wirtschaftsfaktor in Berlin*, Berlin: IHK.
- Friebe, H., Lobo, S. (2006); *Wir nennen es Arbeit*. München.
- Geppert, K., Henne, C., Jeschek, W., Neckermann, G., Seidel, B., Seufert, W., Vesper, D. (1992); *Kultur als Wirtschaftsfaktor in Berlin*. Berlin.
- Geppert, K., Mundelius, M. (2007); Berlin als Standort der Kreativwirtschaft immer bedeutender. In: *DIW Wochenbericht Vol 74, Nr. 31, S. 485-491*.
- Gottschall, K., Voß, G. (2004); Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zur Einleitung. In: dies. (Hrsg.) *Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag*. München.
- Grabka, M. M., Frick, J. R. (2008); Schrumpfende Mittelschicht – Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen? In: *DIW Wochenbericht Vol 75, Nr. 10, S. 101-108*.
- Haak, C., Schmid, G. (1999); Arbeitsmärkte für Künstler und Publizisten – Modelle einer zukünftigen Arbeitswelt? In: *WZB paper, P99-506*.
- Haak, C. (2006); Von Künstlern lernen: Mehrfachbeschäftigung, Bildung und Einkommen auf den Arbeitsmärkten von Künstlern. In: *WZB discussion paper, 2006-123*.
- Haak, C. (2008); *Wirtschaftliche und soziale Risiken auf den Arbeitsmärkten von Künstlern*. Wiesbaden.
- Läpple, D. (2003); Thesen zu einer Renaissance der Stadt in der Wissensgesellschaft. In: Gestring, N. (Hrsg.): *Jahrbuch StadtRegion*. Opladen.
- Meschnig, A., Stuhr, M. (2001); *www.revolution.de*. Berlin.
- Mundelius, M. (2006a); Bildende Künstler in Berlin. In: *DIW Wochenbericht Vol.73, Nr. 22, S. 321-326*.
- Mundelius, M. (2006b); „Die Bedeutung der Kulturwirtschaft für den Wirtschaftsstandort Pankow“. In: *DIW Berlin: Politikberatung kompakt 21*.
- Mundelius, M. (2008); *The Reliance of Berlin’s Creative Industries on Milieus. An Organisational and Spatial Analysis*. Saarbrücken.
- Mundelius, M. (2009a); Einkommenssituation und Erwerbsformen Berliner Kultur- und Kreativberufe. In: *Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen, Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Staatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (Hrsg.): Kulturwirtschaft in Berlin. Entwicklung und Potenziale*. Berlin.

- Mundelius, M. (2009b); Einkommen in der Berliner Kulturbranche: Angestellte Künstler verdienen am meisten. DIW Wochenbericht Vol 76, Nr. 8, S. 133-138.
- Rother, R. (2006); Zwischen zwei Jobs mal schnell ins Café. In: Taz-Serie „Prekäre Leben“. Taz vom 13.06.2006.
- Schulze Buschoff, K., Protsch, P. (2007); Die soziale Sicherung von (a-)typisch Beschäftigten im europäischen Vergleich. In: SP I 2007-106.
- Sennett, R. (2006); Der flexible Mensch. Berlin.
- Söndermann, M., Strittmatter, T. (2007); "Kulturwirtschaft in Brandenburg. Empirischer Grundlagenbericht zu den Strukturen und Entwicklungstrends des kulturwirtschaftlichen Sektors und des Non-Profit-Kultursektors in Brandenburg", erarbeitet im Auftrag des Ministeriums für Wirtschaft und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg. Tischvorlage zur Sitzung am 20.11.2007 im MV.
- Throsby, D. (1996); Economic Circumstances of the Performing Artist: Baumol and Bowen Thirty Years On. In: Journal of Cultural Economics, (20), S. 225-240.
- Towse, R. (1992); The Economic and Social Characteristics of Artists in Wales. Cardiff.
- Towse, R. (1996); Economics of Training Artists. In: Ginsburgh, V., Menger, P.-M. (Hrsg.): Economics of the Arts. Amsterdam; S. 303-330.
- Veihelmann, T. (2006); Die Vitalität ist ein Symptom der Krise. In: Taz-Serie „Prekäre Leben“. Taz vom 20.06.2006.
- Verwoert, J. (2003); Die Ich-Ressource. Zur Kultur der Selbst-Verwertung, München.
- Zimmermann, O. (2005); Ein Selbständiger ist nicht immer ein Selbständiger. In: nmz; 4-05; 54. Jahrgang.